

Bielefelder Gewaltforscher Heitmeyer Der Kämpfer gegen die Menschenfeindlichkeit geht

Von Dominik Reinle

Rechtsextremismus, Jugendgewalt, soziale Ursachen – wo andere gerne wegschauen, guckt der Sozialwissenschaftler Wilhelm Heitmeyer ganz genau hin. Am Dienstag (09.04.2013) hat der wohl bekannteste Konfliktforscher Deutschlands die Leitung seines Bielefelder Instituts abgegeben.



Nur noch ein paar Ordner: Nach 30 Jahren räumt Wilhelm Heitmeyer sein Uni-Zimmer

Sein Arbeitseinsatz ist enorm: "In den letzten zehn Jahren habe ich keinen Urlaub gehabt", sagt Professor Wilhelm Heitmeyer. An der Universität Bielefeld leitete er mehr als eineinhalb Jahrzehnte das "Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung" (IKG). "Ich hab immer gearbeitet, jeden Tag, von morgens um acht bis in den späten Abend hinein." Mit bald 68 Jahren hat Heitmeyer nun die Pensionsgrenze erreicht. Am Dienstag hat sein Nachfolger Andreas Zick den Chefposten übernommen.

Heitmeyer hinterlässt ein international renommiertes Institut, das er initiiert und aufgebaut hat. Er gilt als Pionier der Konfliktforschung, die in Bielefeld mittlerweile von 26 Wissenschaftlern fachübergreifend betrieben wird. Das Team besteht aus Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Historikern und Politologen. Angefangen hat Heitmeyer ganz allein: "Als Einzelkämpfer im Unibereich neue Strukturen schaffen, das ist schon richtig harte Arbeit."

Zur Person

Wilhelm Heitmeyer im WDR 2 MonTalk

Widerstände gegen Institutsgründung



Rostock-Lichtenhagen 1992: Brandsätze gegen Asylbewerber

Die Idee, ein Institut zu gründen, hat er Anfang der 1990er Jahre als ausländerfeindliche Gewalttaten wie in Hoyerswerda, Rostock, Mölln und Solingen Schlagzeilen machen. "Bis zur Gründung im Dezember 1996 hat es allerdings fünf Jahre gedauert, weil es Widerstände gab", erinnert sich Heitmeyer. "Einige im Düsseldorfer

Wissenschaftsministerium und in der Uni sagten: 'Gewaltforschung? Das ist alles nur Zeitgeist, brauchen wir nicht!' Dass die ganze Menschheitsgeschichte von Gewalt durchzogen ist, das hatten die noch gar nicht mitbekommen."

Heitmeyers Durchhaltevermögen lohnt sich: Das Wissenschaftsministerium genehmigt schließlich vier Stellen für sein Projekt. Für alle weiteren Mitarbeiter müssen allerdings immer wieder sogenannte Drittmittel außerhalb der Uni beantragt werden. Zu den Hauptgeldgebern werden im Lauf der Jahre die "Deutsche Forschungsgemeinschaft" (DFG) und die VW-Stiftung. "Seit der Institutsgründung wurden rund 20 Millionen Euro herangeschafft", sagt Heitmeyer.

"Der diskriminierende Blick von Eliten legitimiert Gewalt"

Weit über die Fachwelt hinaus bekannt geworden ist Heitmeyer mit der Langzeitstudie "Deutsche Zustände" über die "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" im Land. Zwischen 2002 und 2011 haben die Bielefelder

Bielefelder Forschungsprojekt

"Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" (GMF)

Forscher jedes Jahr repräsentativ 2.000 Menschen in Deutschland interviewt. Gefragt wurde nach möglichen Vorurteilen und Ängsten. Die Ergebnisse: "Wir haben eine wieder ansteigende Kurve bei Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sowie bei der Abwertung von Langzeitarbeitslosen und Obdachlosen festgestellt", so Heitmeyer. Die Islamfeindlichkeit hingegen sei im beobachteten Zeitraum überraschenderweise konstant geblieben - "obwohl in der Öffentlichkeit häufig ein anderer Eindruck entsteht". Abgenommen hätten hingegen der klassische Antisemitismus, Sexismus und die Abwertung von Homosexuellen.

Untersucht wurde auch die Frage, in welchen sozialen Schichten sich Menschen befinden, die solche Abwertungen vornehmen. "Dabei haben wir in den letzten Jahren feststellen müssen, dass immer stärker ökonomistisches Denken in die Gesellschaft einkehrt." Einzelne Bevölkerungsteile würden zunehmend nach Nützlichkeit, Verwertbarkeit und Effizienz beurteilt. "Das ist eine dramatische Entwicklung." Im Unterschied zu früher finde die Abwertung anderer nicht mehr nur in unteren Soziallagen statt, sondern auch durch obere Einkommensklassen. Diese "rohe Bürgerlichkeit", wie Heitmeyer den diskriminierenden Blick von Eliten nennt, habe viel öffentlichen Einfluss und bedrohe den inneren Frieden. Die zunehmende soziale Ungleichheit zersetze die Gesellschaft und begünstige Gewalt.

"Störend einsickern"

Eine solche Diagnose kommt nicht überall gut an. "Das Betrübliche ist, dass Regierende davon in der Regel nichts wissen wollen", sagt Heitmeyer. "Derzeit tut man so, als hätte man auf der einen Seite die Mörderbande 'NSU' und auf der anderen Seite die intakte, liberale, soziale Gesellschaft. Das ist Selbsttäuschung im Sinn von Selbstentlastung." Tatsächlich gehöre die "rohe Bürgerlichkeit" zum gesellschaftlichen Vorrat, an dem sich Rechtsextremisten bedienen. "Wir als Gesellschaft produzieren die Einstellungsmuster, die als Legitimation für deren Taten erhalten können."



"Gesellschaftliche Selbsttäuschung über den NSU"

Um der gesellschaftlichen Verantwortung von Wissenschaft nachzukommen, gehen die Bielefelder Forscher deshalb selbst in die Öffentlichkeit. "Störend einsickern", nennt es Heitmeyer. Seine Mitarbeiter und er haben während der Zehn-Jahres-Studie rund 500 Vorträge gehalten; zum Beispiel bei Kirchen, Gewerkschaften, Polizeibehörden, Lehrerverbänden und Jugendorganisationen.

"In einigen Institutionen sind daraufhin Arbeitsgruppen zum Thema 'Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit' entstanden." Auch international sorgte Heitmeyer für Resonanz: Bei der 15-Jahrfeier des Instituts waren Wissenschaftler aus 17 Nationen anwesend. Seit Kurzem gibt es sogar ein Forschungsvorhaben im Ausland. Heitmeyer wird als Projektleiter Wissenschaftler aus Pakistan, Ägypten, El Salvador, Peru und Nigeria anstellen, um das hohe Gewaltniveau in ihren Ländern vergleichend zu untersuchen: "Mit diesem Projekt sind wir Vorreiter." Schon in den 1980er Jahren war er mit Untersuchungen über rechtsextreme und in den 1990er Jahren über islamistische Jugendliche seiner Zeit voraus. "Ich hab immer versucht, bestimmte Linien zu verfolgen - unabhängig von öffentlichen Konjunkturen."

Facharbeiter, Lehrer, Wissenschaftler



Heitmeyer arbeitete an der Uni Bielefeld

Auf die Frage, woher er die Kraft für sein Engagement nehme, antwortet Heitmeyer: "Keine Ahnung." Er habe ein altes Segelboot am Dümmer See. "Da spring ich zwischendurch mal drauf." Entlastend gewirkt habe seine lokale Verankerung: "Ich arbeite seit 1982 an der Uni Bielefeld und habe nie das Bedürfnis gehabt, mich anderswo zu bewerben." Zudem lebe er privat in stabilen Strukturen: "Ich bin mit meiner Frau seit 50 Jahren zusammen." Beide stammen aus dem ostwestfälischen Dorf Nettelstedt. Dort wurde Heitmeyer am 28. Juni 1945 geboren. Sein Vater fiel bereits im Januar des letzten Kriegsjahres auf dem Rückzug von der Ostfront. Seine Mutter arbeitete in der Zigarrenindustrie und führt später einen Lebensmittelladen. "Ich bin sehr behütet bei meinen Großeltern aufgewachsen." Die Familie sei evangelisch geprägt und "sozialdemokratisch bis in die Socken" gewesen.

"Ich hab in der Tat viel gearbeitet." Aber das habe mit dem Job nichts zu tun, sagt Heitmeyer: "Das ist diese verdammte protestantische Arbeitsethik, die einem in den Knochen sitzt." Nach seiner Druckerlehre habe er auch als Facharbeiter "ziemlich malochiert", bevor er in Bielefeld Erziehungswissenschaften sowie Soziologie studierte und anschließend als Lehrer an einer Brennpunkt-Schule unterrichtete. Er sei zwar erst spät in den Wissenschaftsbetrieb eingestiegen: "Aber heute würde ich die versammelten Erfahrungen aus den verschiedenen Berufen nicht mehr missen wollen, man hat doch ganz andere Erfahrungen als manche Uni-Kollegen."

Keine Scheu vor Auseinandersetzungen

Für Konflikte sensibilisiert hat Heitmeyer ein Schlüsselerlebnis: "Als ich 18 Jahre alt war, wurde ein Jungpfarrer von einem gnadenlos konservativen Presbyterium verjagt, weil er in Predigten am Glauben gezweifelt und Fragen gestellt hat." Die Dorfjugend sei von ihm begeistert gewesen, habe es aber veräußert, sich für ihn einzusetzen. Heitmeyer macht sich bis heute Vorwürfe: "Das ist immer noch Gesprächsthema zwischen meiner Frau und mir, dieses Nicht-Hingucken. Wir hatten versagt, keine Traute, keine Zivilcourage - oder zu viel Handball im Kopf."

Sein Konfliktverhalten hat sich seither geändert. Im Umgang mit seinen Mitarbeitern und im Privatbereich sei er zwar nach wie vor "harmoniesüchtig" und Sorge gern für ein spannungsarmes Klima. Aber öffentliche Auseinandersetzungen scheue er nicht mehr: "Wenn es um die Sache geht, dann gehe ich jede Menge Konflikte ein." Und das soll auch in Zukunft so bleiben. Heitmeyer, der 2012 mit dem Göttinger Friedenspreis ausgezeichnet wurde, will weiterarbeiten - er hat unter anderem ein Angebot einer anderen deutschen Uni. Seine Forschungsfrage steht schon fest: "Kehren gewalttätige soziale Unruhen in die modernen Gesellschaften zurück?" Griechenland, Zypern und Spanien könnten Vorbilder dafür sein. "Das ist ein Thema, das möglicherweise auf uns zukommt."

Auszeichnung

Göttinger Friedenspreis 2012 für Wilhelm Heitmeyer

Stand: 09.04.2013, 15.59 Uhr

Mehr zum Thema

- Wilhelm Heitmeyer im WDR 2 MonTalk
 - Interview zur Studie "Deutsche Zustände": "Offene Diskussion über Islam notwendig" (03.06.2008)
 - 6. Dezember 1992: Einigung über Änderung des Asylrechts (06.12.2012)
 - 22. August 1992: Ausländerfeindliche Krawalle in Rostock (22.08.2007)
- Bielefelder Forschungsprojekt "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" (GMF)

Kommentare zum Thema (8) letzter Kommentar: 11.04.2013, 19:38 Uhr

- Neueste Kommentare anzeigen
- Alle Kommentare anzeigen

Seite teilen

Über Soziale Medien



Seitenanfang

Seite drucken

Panorama aktuell

Wetteraussichten: Es bleibt warm

Langes Warten auf die Sonne [mehr]



Betrug beim Autokauf

"Gier frisst Hirn" [mehr]



Fotos zum Schutz der Kröten

Auf Wanderschaft [mehr]



Schwerpunkte und Specials



Videos und Audios zur Rubrik Panorama

Beiträge aus den WDR Programmen | Mediathek



Virtuelle Rundgänge bei WDR.de

Auf 360°-Entdeckertour [mehr]



Zoos in NRW

Aktuelle Fotos und Zoo-Meldungen [mehr]



Städtebau in NRW

Konzepte und Hintergründe [mehr]



Einsturz des Kölner Stadtarchivs

Opfer des U-Bahn-Baus [mehr]



Schwerpunkt: Loveparade 2010

Die Katastrophe von Duisburg [mehr]



PCB-Skandal in Dortmund

Überblick über den Umweltskandal [mehr]



Die Webcams beim WDR

Aus- und Einblicke [mehr]

